

**Autor:**  
Wolfdietrich Schmied-Kowarzik

# Die Philosophie Schellings

Von den frühen Anfängen bis zum Spätwerk

kultur- und  
sozialwissenschaften

Gewidmet den Schelling-Interpreten und Schelling-Forschern

Horst Fuhrmans

Walter Schulz

Père Xavier Tilliette SJ

und Walter E. Ehrhardt

# Inhaltsverzeichnis

<b>AUTOR DES STUDIENBRIEFES</b>	<b>5</b>
<b>VORBEMERKUNG</b>	<b>7</b>
<b>1 DIE ANFÄNGE SEINES PHILOSOPHIERENS (1794-1800)</b>	<b>11</b>
1.1 Ein Überflieger – mit Hölderlin und Hegel im Tübinger Stift	11
1.2 Das <i>Timaeus</i> -Manuskript von 1794	19
1.3 Die Bezugspunkte: Fichte und Spinoza	27
1.4 Motive für den weiteren Weg	43
1.5 Zusammenfassender Kommentar I	50
<b>2 DIE ERSTEN VORLESUNGEN IN JENA (1798-1800)</b>	<b>54</b>
2.1 Jena – die Romantiker und Carolines Tochter Auguste	54
2.2 Das System des transzendentalen Idealismus (1797-1800)	59
2.3 Das System der Naturphilosophie	75
2.4 Das andere Naturverständnis bei Fichte und bei Schelling	88
2.5 Zusammenfassender Kommentar II	98
<b>3 DAS ABSOLUTE SYSTEM EINES REAL-IDEALISMUS (1801-1807)</b>	<b>102</b>
3.1 Zusammenarbeit mit Hegel – Ehe mit Caroline – Würzburg	102
3.2 Die absolute Identität von Vernunft und Wirklichkeit	109
3.3 Die Systemteile der Natur, der ideellen Welt und der Kunst	120
3.4 Philosophie und Religion – Fichte Kritik	136
3.5 Zusammenfassender Kommentar III	147
<b>4 MOTIVE EINES NEUANFANGS (1809-1812)</b>	<b>150</b>
4.1 Gravierende Einschnitte – Bruch mit Hegel – Carolines Tod	150
4.2 Die Differenzen in Schellings und Hegels Denkentwicklung	157
4.3 Das Wesen der göttlichen und menschlichen Freiheit	171

4.4	Übergang von der Naturphilosophie zur Philosophie des Geistigen	184
4.5	Zusammenfassender Kommentar IV	194
<b>5</b>	<b>GESCHICHTE ALS SINNHORIZONT (1811-1827)</b>	<b>197</b>
5.1	Ein schwerer Neuanfang – Pauline – München und Erlangen	197
5.2	Die Weltalter	202
5.3	Von der Ekstasis des Denkens	216
5.4	Vorspiel zur Gigantomachie – Selbstdarstellung und Hegel-Kritik	228
5.5	Zusammenfassender Kommentar V	241
<b>6</b>	<b>DAS DENKEN DES EXISTIERENS – DIE ,SPÄTPHILOSOPHIE‘ (1827-1854)</b>	<b>245</b>
6.1	Die glanzvollen Jahre in München und Berlin – das Alterswerk	245
6.2	Das reine Denken sowie die negative oder rein-rationale Philosophie	253
6.3	Die unvordenkliche Existenz sowie die positive oder geschichtliche Philosophie	266
6.4	Das Gott-setzende Bewusstsein und die Philosophie der Mythologie und Offenbarung	277
6.5	Zusammenfassender Kommentar VI	290
<b>7</b>	<b>ABSCHLIESSENDE BEMERKUNGEN ZUR WIRKUNGSGESCHICHTE</b>	<b>294</b>
<b>8</b>	<b>LITERATURHINWEISE</b>	<b>304</b>

## Autor des Studienbriefes

Wolfdietrich Schmied-Kowarzik, geb. 1939 in Friedberg, aufgewachsen in Mödling bei Wien und in Regensburg, Studium der Philosophie, Ethnologie und Psychologie an der Universität Wien, Promotion: *Sinn und Existenz in der Spätphilosophie Schellings* (1963); Wiss. Assistent am Lehrstuhl für Philosophie und Pädagogik der Universität Bonn, Habilitation: *Richard Höningswalds Philosophie der Pädagogik* (1970; 1995). Von 1971 bis zur Emeritierung 2007 Professor für Philosophie und Pädagogik an der Universität Kassel. Seit 2011 wohnhaft in Mödling und Wien.

Forschungsschwerpunkte: Praktische Philosophie, Bildungsphilosophie, Politische Philosophie, Dialektik, Kant und der deutsche Idealismus, Naturphilosophie Schellings, Marx und die kritische Philosophie gesellschaftlicher Praxis, Philosophie des 20. Jahrhunderts (Franz Rosenzweig, Richard Höningswald, Ernst Bloch u.a.).

Buchveröffentlichungen (u.a.): (gem. mit Dietrich Benner) *Prolegomena zur Grundlegung der Pädagogik*, 2 Bde., 1967/1969; *Bruchstücke zur Dialektik der Philosophie*, Ratingen 1974; *Dialektische Pädagogik*, München 1974 (Übersetzung ins Portugiesische 1982/1988); *Die Dialektik der gesellschaftlichen Praxis*, Freiburg / München 1981 (Übersetzung ins Koreanische 1992); *Das dialektische Verhältnis des Menschen zur Natur*, Freiburg / München 1984 (Übersetzung ins Koreanische 1994); *Kritische Theorie und revolutionäre Praxis*, Bochum 1988; *Franz Rosenzweig – Existentielles Denken und gelebte Bewährung*, Freiburg / München 1991; *Bildung, Emanzipation und Sittlichkeit*, Weinheim 1993; „Von der wirklichen, von der seyenden Natur.“ *Schellings Ringen um eine Naturphilosophie*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1996; *Denken aus geschichtlicher Verantwortung*, Würzburg 1999; *Rosenzweig im Gespräch mit Ehrenberg, Cohen und Buber*, Freiburg / München 2006; *Das dialektische Verhältnis von Theorie und Praxis in der Pädagogik*, Kassel 2008; (gem. mit Hans Immler) *Marx und die Naturfrage. Ein Wissenschaftsstreit um die Kritik der politischen Ökonomie*, Kassel 2011.

Wichtigste Editionen: (gem. mit Justin Stagl) *Grundfragen der Ethnologie*, Berlin 1981/1993; *Objektivierungen des Geistigen*, Berlin 1985; *Der Philosoph Franz Rosenzweig (1886-1929)*. Internationaler Franz-Rosenzweig-Kongress Kassel 1986, 2 Bde., Freiburg/München 1988; *Studien zur Philosophie der Praxis*, 6 Bde., Bochum 1985-1989; *Erkennen – Monas – Sprache*. Internationales Richard-Höningswald-Symposium. Kassel 1995, Würzburg 1997; *Verstehen und Verständigung*, Würzburg

2002; Franz Rosenzweigs „neues Denken“. Internationaler Franz-Rosenzweig-Kongress Kassel 2004, 2 Bde., Freiburg / München 2006; (gem. mit Detlef Zöllner) Bildung und Menschlichkeit. Zur Philosophie und Pädagogik Franz Fischers, Leipzig u. Norderstedt 2010; (gem. mit Heinz Eidam) Kasseler Philosophische Schriften – Neue Folge, Kassel 2008ff.

## Vorbemerkung

*„Die höchste Würde der Philosophie besteht darin, daß sie alles von der menschlichen Freiheit erwartet. Nichts kann daher verderblicher für sie seyn, als der Versuch, sie in die Schranken eines theoretisch-allgemeingültigen Systems zu zwingen. Wer so etwas unternimmt, mag ein scharfsinniger Kopf seyn, aber der ächte kritische Geist ruht nicht auf ihm. Denn dieser geht eben darauf, die eitle Demonstrirsucht niederzuschlagen, um die Freiheit der Wissenschaft zu retten“ (I, 306f.).*

*Schelling, Philosophische Briefe über Dogmatismus und Kritizismus (1795)*

Nicht zufällig nennt Xavier Tilliette, der wohl bedeutendste Schellingforscher unserer Zeit, in seiner großen Schelling-Biographie Hegel und Heidegger, um Schelling zu kennzeichnen, denn sicherlich ist Schelling in einer Reihe mit ihnen zu nennen: „Sollte Schelling auch nicht diese Art von Verzauberung ausüben, mit der Hegel und Heidegger ihre Anhänger in den Bann zogen, so ist er doch zumindest der ‚beseelende Gefährte‘, wie Gabriel Marcel vermerkte, und in dieser Rolle enttäuscht er nicht“<sup>1</sup>. Mit „Verzauberung“ und „in den Bann“ schlagen, spielt Tilliette auf die Schulbildungen der Hegelianer oder der Heideggerianer an, die bis heute unbeirrbar überzeugt, ihren Vordenkern Gefolgschaft leisten. Begeistert hat Schelling seine Hörer- und Leserschaft ebenfalls, und der Zulauf zu seinen Vorlesungen war sowohl in Jena und Würzburg als auch später in Erlangen, München und Berlin immer enorm, aber Schellingianer hat es eigentlich nicht gegeben, kann es vielleicht auch so nicht geben.

Aber mehr noch als in Bezug auf die Wirkungsgeschichte steht Schelling in seinem Denken zwischen Hegel und Heidegger, den beiden Antipoden der deutschen Philosophie: Über Kant hinaus hat Schelling die Philosophie als Vernunftwissenschaft etabliert, und Hegel ist ihm, als er 1801 nach Jena kommt, auf diesem Weg gefolgt, aber die Absolutsetzung der Vernunft, wie sie dann Hegel vollzieht, bringt Schelling dazu, in der weiteren Folge seines Denkwegs an einer Selbstbegrenzung der Vernunft gegenüber der unvordenklichen Existenz zu arbeiten. Damit bereitet er Heidegger den Weg, dessen ganzes Denken in Gegnerschaft gegen die Selbstermächtigung der Vernunft um diesen einen Brennpunkt des Denkens des Seins kreist.

Aber genauso wenig wie Schelling je der Vernunft entsagt, genauso wenig verharret er im bloßen Andenken des Seins, wie Heidegger. Was bei Hegel und Heidegger radikal auseinanderfällt und unversöhnlich entgegensteht, sind bei Schelling zwei elliptische Brennpunkte, die in uns selbst liegen. Ihre Einheit und ihre Differenz sind das, was Schelling von seinen frühesten philosophischen Anfängen an bis zu seinen letzten philosophischen Entwürfen immer wieder erneut umkreist und zum Sprechen zu bringen versucht. Wir selbst tragen die beiden Brennpunkte in uns, wir sind ihre lebendige Einheit: denkend und seiend. Wir können ihre Einheit nicht begreifend einholen und können doch auch nicht davon lassen, nach ihr zu suchen. Bereits der 22jährige Schelling schrieb 1797 in den *Ideen zu einer Philosophie der Natur*: „Wir lassen den Menschen zurück, als das sichtbare, herumwandernde Problem aller Philosophie und unsere Kritik endet hier an denselben Extremen, mit welchen sie angefangen hat“ (II, 54). Und der 66jährige Schelling fügt 1842 in einer Vorlesung in Berlin in deutlicher Abgrenzung zu Hegel hinzu – mit Worten die Heidegger wieder aufgenommen hat –: „Weit entfernt also, daß der Mensch und sein Thun die Welt begreiflich mache, ist er selbst das Unbegreiflichste [...]. Gerade Er, der Mensch, treibt mich zur letzten verzweiflungsvollen Frage: warum ist überhaupt etwas? warum ist nicht nichts?“ (XIII, 7)

Weil Schelling in seinem lebenslangen philosophischen Ringen sich nicht mit einer gefundenen Lösung zufrieden gibt, sondern immer wieder neu versucht, diesen beiden ungleichen Brennpunkten gerecht zu werden, die wir in uns tragen, gibt uns sein Denken keine Lösung vor, sondern fordert uns heraus, je unseren eigenen Zugang zu beiden zu finden, die in ihrer Differenz die Einheit der Fraglichkeit unserer Existenz in der Welt ausmachen.

\*\*\*

Der vorliegende Studienbrief *Schellings Anläufe, unser Existieren zu denken* ist inhaltlich in sechs Kapitel gegliedert, die jeweils einen bestimmten Zeitabschnitt von Schellings Philosophieren darstellen. Ihnen sind biographische Skizzen zu diesen Zeitabschnitten vorangestellt, die auch durchgängig für sich gelesen werden können. Diese Skizzen versuchen, den Höhenflug eines Junggenies, die verschlungenen Denkpfade sei-

---

1 X. Tilliette, *Schelling* (2008), 493. [Alle Verweise im Text und in den Fußnoten werden mit Kurztiteln oder Siglen angegeben, die im Literaturverzeichnis aufgelöst und vollständig angegeben werden.]



nes Lebensweges und die ihm begegnenden, begleitenden und entgegenstehenden Menschen in groben Umrissen vorzustellen, um dadurch orientierende Einführungen in Schellings philosophische Entwicklung in dieser unvergleichlichen Epoche deutscher Geistesgeschichte zu geben<sup>2</sup>.

Die inhaltlichen Hauptkapitel versuchen, möglichst dicht an den Texten und durch Zitate bekräftigt Schellings Denkentwicklung nachzuzeichnen: (1) die Anfänge seines Denkens 1794 im Tübinger Stift und die ersten Jahre danach, (2) die Berufung nach Jena mit den beiden Hauptvorlesungen zur Transzendental- und Naturphilosophie, (3) die Entfaltung seines Systems eines absoluten Real-Idealismus von 1801 in Jena bis hin zu dessen systematischer Ausarbeitung in seinen Würzburger Vorlesungen, (4) die Übersiedlung nach München und die mit seiner Schrift *Über das Wesen der menschlichen Freiheit* (1809) einsetzende Umbruchszeit, (5) die ersten tastenden Versuche eines Neuanfangs mit den *Weltaltern* bis hin zu den Vorlesungen in Erlangen ab 1821 und schließlich (6) die späten Vorlesungen von München (1827-1841) und Berlin (1841-1846) zur *Philosophie der Mythologie* und *Philosophie der Offenbarung* sowie seine letzten Vorträge und Entwürfe zur negativen und positiven Philosophie bis zu seinem Tod 1854<sup>3</sup>.

Weder sind die sechs Abschnitte strikt gegeneinander abgrenzbar noch sind die Abschnitte in sich gänzlich homogen – grob gesprochen lassen sie sich zu jeweils zweien als drei Epochen als Frühphase, Übergangszeit und Spätphase oder zu je dreien als Früh- und Spätphase zusammenfassen. Den sechs Hauptkapiteln sind jeweils kurze Kommentare nachgestellt, die entweder als konzentrierte Zusammenfassung des jeweiligen Denkabschnitts oder – ähnlich wie die biographischen Vorkapitel auch – in einem Durchgang als Gesamtüberblick gelesen werden können; dem schließen sich noch einige Bemerkungen zur Wirkungsgeschichte an.

---

2 Siehe auch folgende Schelling-Biographien: X. Tilliette, *Schelling* (2008); A. Gulyga, *Schelling* (1989); K. Fischer, *Schellings Leben, Werke und Lehre* (1923); sowie als Biobibliographie: H. J. Sandkühler, *Friedrich Wilhelm Joseph Schelling* (1970).

3 Als größere oder kleinere Einführungen in sein Werk seien genannt: H. J. Sandkühler (Hg.), *F.W.J. Schelling* (1998); H. M. Baumgartner / H. Korten, *Friedrich Wilhelm Schelling* (1996); F. J. Wetz, *Friedrich W.J. Schelling zur Einführung* (1996); M. Frank, *Eine Einführung in Schellings Philosophie* (1985); X. Tilliette, *Schelling – Une philosophie en devenir*, 2 Bde. (1970); W.E. Ehrhardt, „F.W.J. Schelling“, in: J. Speck, *Grundprobleme der großen Philosophen* (1976), 109-144.

In Schelling begegnen wir einem unablässig und beharrlich Suchenden, der auch dann nicht aufhört, weiter zu fragen, wenn er eine Etappenlösung gefunden zu haben glaubt. Dabei ist es immer wieder die eine Frage nach der Affinität von Denken und Sein, von Vernunft und Wirklichkeit, von Sinn und Existenz, die ihn um- und weitertreibt. Es ist diese Grundfrage aller Philosophie seit ihren griechischen Anfängen, die auch uns noch bewegt, da wir sie unstillbar und unlösbar in uns tragen.